

Katholische Kirche

Sehr geehrter Herr Woelki,

In einer Videobotschaft zum dritten Advent wendet sich der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki an die Gläubigen der Domstadt. Unser Autor ist Kölner Katholik. Der bischöfliche Aufruf zur Freude irritiert ihn. Hier seine Antwort.

Von **Raoul Löbbert**

18. Dezember 2020, 8:00 Uhr Erschienen in Christ & Welt / 43 Kommentare

<https://www.zeit.de/2020/53/rainer-maria-woelki-katholische-kirche-videobotschaft-missbrauch>



Kardinal Rainer Maria Woelki © Matthias Jung / laif

Sehr geehrter Herr Woelki,

gerade waren Sie zu Gast bei uns am Sonntagmittag. Das Frühstück war abgeräumt. Die dritte Kerze brannte. Da tauchte in der Pause zwischen Plätzchen und Weihnachtsliedern Ihr Gesicht via Twitter auf meinem Smartphone auf. Sie sprachen zu mir und meiner Familie. "Die Welt ist unbarmherzig", sagen Sie in Ihrer neuen Videobotschaft an alle Kölner Katholiken (und also solcher würde ich mich als Exil-Rheinländer und Berufs-Berliner bezeichnen). Doch zum Glück wolle die Kirche "uns" an diesem dritten Adventssonntag ermutigen, "besonders froh" zu sein in schwieriger Zeit. Deshalb: "Freut euch! Warum? Weil der Herr nahe ist, Ihr Rainer Woelki, Erzbischof von Köln".

Ich gebe zu, rechte Freude wollte zuerst nicht aufkommen bei uns. Dazu waren wir nach Ihrer digitalen Stippvisite einfach zu rat- und fassungslos: Was sollte das denn? Freude? In diesen Zeiten? Und da Sie es waren, der zuerst das Wort an uns richtete, möchte ich Sie an dieser Stelle teilhaben lassen an unserer Fassungslosigkeit. Denn es dürfte die Fassungslosigkeit vieler Kölner Katholiken sein in diesen Tagen. Die Zeit nämlich ist nicht nur schwer momentan wegen Krieg und Corona (beide erwähnen Sie im Video nur kurz). Sie ist auch schwer Ihretwegen.

Nur für den Fall, dass Sie es verdrängt haben: Es ist nicht lange her, da gelobten Sie, die Missbrauchsfälle der letzten Jahrzehnte in Ihrem Erzbistum untersuchen zu lassen. Sie versprachen den Opfern Aufklärung. Sie gaben Ihr Wort. Namen von Verantwortlichen sollten ohne Schonung von Prominenz oder Position genannt werden.

Und wie stellt sich die Situation heute dar, an diesem dritten Advent, dem "Gaudete-Sonntag", wie Sie in Ihrem Video liturgisch exakt feststellen? Eine erste Untersuchung in Ihrem Auftrag landete im Panzerschrank. Eine zweite soll, so Gott und die Juristen wollen, im März erscheinen. Viele Opfervertreter fühlen sich von Ihnen getäuscht und fordern Ihren Rücktritt. Scharenweise wollen Kölner Katholiken aus der Kirche austreten und können nicht: Das Amtsgericht ist mit der Flut an Austrittswilligen überfordert und vergibt erst ab März wieder Termine. Sogar Sie selbst sehen sich seit Neuestem dem Vorwurf ausgesetzt, ein Vertuscher zu sein. Sie sollen einen Priester und beschuldigten Missbrauchstäter aus persönlichen Motiven vor kirchenrechtlicher Bestrafung bewahrt haben.

Was sich an diesem dritten Advent in Ihrem Bistum und in Ihrer Verantwortung abspielt, ist nichts weniger als ein "Desaster". Das sage nicht nur ich. Das sagt auch Ihr Mitbruder, der Limburger Bischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing. Doch kein Eingeständnis des Desasters in Ihrem Video, kein Wort der Entschuldigung, der Erklärung, der Reue oder wenigstens des Zweifels an sich selbst. Stattdessen sollen wir uns freuen, wir Kölner Katholiken. Wissen Sie, wie das klingt? Wie der Hohn der Macht.

Doch ich will nicht ungerecht sein: Vielleicht entstand Ihr Video ja in ruhigeren Zeiten. Die Weihnachtsfreude käme in diesem Fall aus der Konserve und wäre unabhängig von den aktuellen Realitäten aus Kalkül oder Ungeschick in die Wohnzimmer geblasen worden. Das wäre unsensibel und vielleicht sogar ein Indiz für eine nicht ungewöhnliche Form der Wirklichkeitsverleugnung. Diese ist öfter anzutreffen bei Hierarchen, denen die Macht entgleitet und die gerade deshalb meinen, mit aller Macht weitermachen zu müssen wie bisher.

Ist es Ihnen auch aufgefallen? In Ihrer Zwei-Minuten-Botschaft tritt nur der Sender in Erscheinung: Sie also. Die Empfänger, wir Kölner, spielen keine Rolle. Sie sehen uns nicht, müssen sich nicht mit uns auseinandersetzen am Frühstückstisch. Videobotschaften, das liegt in der Natur der Sache, kennen nur eine Kommunikationsrichtung: von oben nach unten. Kurz: Sie eignen sich ideal für Verkündigung.

Habe ich mich getäuscht in Ihnen?

Anders als verkündigend hört und sieht man Sie als Journalist und Normalo-Katholik schon lange nicht mehr. Interviews geben Sie so gut wie nie. Wurde es in den letzten Wochen ungemütlich, schickten Sie ein Heer von Juristen und Pressesprechern in die Schlacht. Oder kommunizierten katholisch-offiziell per "Proklamandum", ohne einmal mit uns Kölner Katholiken zu reden. Das verstehe ich einerseits: Ich bin auch kein Menschenfischer, sondern der Typ grüblerischer Einzelgänger, dem Bücher lieber sind als Menschenmassen. Andererseits aber bin ich weder Erzbischof von Köln, noch will ich es werden. Ich kenne meine Grenzen.

Zumindest das mit den Interviews war bei Ihnen vor gut sechs Jahren noch ein wenig anders. Damals redeten wir (ich als Journalist, Sie als katholischer Hoffnungsträger auf dem Weg nach oben, also nach Köln) einmal lange über den Zweifel, ein ungewöhnliches Thema für ein Gespräch mit einem katholischen Bischof.

Über Jahrhunderte wurden Bischöfe schließlich auf Unfehlbarkeit konditioniert. Nur so, glaubten viele Ihrer Mitbrüder und Vorgänger, könne man als Hirte die Herde führen. Zweifel zeigen, sei es an Gott oder sich selbst, war so unmöglich wie undenkbar. Sie dagegen schienen anders, und das nicht nur, weil Sie Fahrrad fuhren, statt auf den Dienstwagen zu warten, und beim Bäcker einkauften, statt einkaufen zu lassen. Habe ich mich getäuscht in Ihnen?

Da saßen wir also in Ihrem Arbeitszimmer in Wedding (auch Sie haben eine Berliner Vergangenheit) und unterhielten uns. Ein Oben und Unten gab es nicht, nur ein Gespräch von Mensch zu Mensch. So habe ich es in guter Erinnerung. Als Wehrpflichtiger in einem Panzerartilleriebataillon, erzählten Sie, sei bei Ihnen der Wunsch gereift, sich Gott zu weihen und Priester zu werden. "Damals hatte ich Kameraden, die versuchten sich das Leben zu nehmen, die tranken, nahmen Drogen. Da fragte ich mich: Was ist der Sinn des Lebens?" Fragen Sie sich das immer noch? Das würde mich mehr interessieren als so manche Ihrer Verkündigungen. Die Suche nach Antwort ist fast immer spannender als die Antwort selbst.

Als Priester hätten Sie dann oft mit sich und mit Gott gehadert. Sie gaben "Schuldgefühl" zu und Unsicherheit. Warum sprachen Sie nicht davon in Ihrer Videobotschaft zum Gaudete-Sonntag? Ich garantiere Ihnen, wir und viele Kölner Katholiken hätten zu- statt weggehört. Doch offenbar können Sie heute nicht mehr so offen sein, so schutzlos und unverstellt. Schade. Man merkt, Ihnen ging etwas Wichtiges verloren in den Kölner Jahren. "Der Zweifel", sagte Ihr jüngeres Ich im Wedding, "ist eine Grundwirklichkeit der menschlichen Existenz, ein Ausdruck unserer Begrenztheit. Wir sind keine Götter." Doch warum reden Sie heute oft wie Gott, der Moses die Gebote in die Steintafel diktiert? Sie sind mir ein Rätsel. Deshalb schreibe ich Ihnen.

An einen Satz von damals erinnere ich mich gut. Wenn Sie als Erzbischof je nach Köln berufen werden, sagten Sie, würden Sie versuchen, den Willen Gottes in der Entscheidung des Papstes zu sehen. Doch wie? Durch Selbstreflexion, erklärten Sie. "Selbstreflexion ist für mich ein Weg zu Gott, nicht von ihm weg." Denken Sie das noch immer? Wenn ja, habe ich eine Frage für Sie. Glauben Sie wirklich, dass es Gottes Wille ist, dass Sie weiterhin Erzbischof sind von Köln? Mal unter uns und ganz ehrlich?

Erreichen Sie mich noch? Höre ich Ihre Worte?

Widerstehen Sie dem Impuls, vorschnell zu antworten. Schauen Sie sich lieber vorher um: Hat sich die Gesamtsituation Ihres Bistums verbessert oder verschlechtert mit Ihnen im Amt? Haben Sie Menschen verletzt oder enttäuscht, seit Sie Erzbischof von Köln sind, obwohl Sie sie nicht hätten verletzen oder enttäuschen müssen? Sind Sie ernsthaft überzeugt, bei den Kölnern noch die Glaubwürdigkeit und Autorität zu genießen, die man nicht mit dem Bischofsring geschenkt bekommt, aber braucht, um anderen zu sagen, was sie tun oder glauben sollen? Und: Sind Sie glücklich – glücklich mit sich, der Welt, mit Gott, mit dem Amt? Wenn dem nicht so ist, wenn das Amt mehr Mühlstein als Möglichkeit für Sie ist und für andere und Sie nur noch mit Härte meinen herrschen zu können, treten Sie zurück. Sofort! Der Papst wird und muss das verstehen. Denn Gott ist mit denen, die schwach sein können.

Um diese Ehrlichkeit zu sich und Gott geht es. Erst danach kommt die Frage, ob Sie im Fall X oder Y Fehler gemacht haben, kirchenrechtlicher oder anderer Art. Kein Papst kann Ihnen diese Ehrlichkeit abnehmen. Es kommt auf Sie an. Sie können das. Womöglich.

Vor einiger Zeit saß ich mit einem anderen Bischof zusammen. Wir sprachen über das Kölner Desaster und natürlich über Sie. Vielleicht, wandte ich ein, muss man sich sorgen um Rainer Woelki, Erzbischof von Köln. Vielleicht ist das Ganze eine Tragödie, tut die Macht ihm nicht gut. Da überraschte ihr Mitbruder mich mit bischöflicher Härte. Die Sorgen der Mächtigen, sagte er sinngemäß, verblassen, wenn man Verantwortung trägt für andere. Dieser Verantwortung müsse man gerecht werden. Das sei das Wichtigste. Sich um Hirten sorgen sei Sache von Freunden und Seelsorgern. Und er hoffe, Sie hätten von beidem genug. Haben Sie das? Ich hoffe es auch.

Natürlich bin ich nicht Ihr Freund und schon gar nicht Ihr Seelsorger. Wir kennen uns kaum. Dennoch waren Sie mir nie egal. Weil einem ein Mensch, ob mächtig oder nicht, nicht egal sein darf.

Gleichwohl muss auch ich mich nach Ihrem Besuch bei uns etwas Wichtiges fragen – nicht als Journalist, sondern als Katholik mit "kölschem Hätz" und Plüschdom auf dem Sofa: Erreichen Sie mich noch? Höre ich Ihre Worte? Und natürlich: Empfinde ich die Weihnachtsfreude, die Sie von mir verlangen?

Wir haben lange in meiner Familie über das Desaster von Köln gesprochen. Dann haben wir Plätzchen gegessen und um den Adventskranz gesungen: "Freut euch, ihr Christen, freuet euch sehr!/ Schon ist nahe der Herr." Kurz: Die Freude war da. Aber nicht wegen, sondern trotz Rainer Woelki, Erzbischof von Köln. Es ist traurig, Ihnen das sagen zu müssen. Ich vermute jedoch: Alles könnte anders sein, wenn Sie es wollen und zulassen. Was Sie mit dieser Nachricht jetzt anfangen sollen? Entscheiden Sie! Es ist Ihr Weg. Haben Sie Mut!

Die nötige Kraft, das Richtige zu tun, wünscht Ihnen mit gebührendem Respekt

Ihr

Raoul Löbbert